

**Live-Gottesdienst rbb KULTURradio am 13.1.2019 aus der Friedenskirche der
Evangelische-freikirchlichen Gemeinde Charlottenburg**

Predigt von Pastor Hendrik Kissel

Endlich ist es soweit!

Sie haben es geschafft.

Israel ist am Ort der Sehnsucht angekommen. Nach erfolgreicher Flucht aus der Sklaverei in Ägypten, nach 40 Jahren Umherziehen durch die Wüste: Jetzt endlich stehen sie an der Schwelle zum Gelobten Land.

Wenige Meter nur noch – das Ziel - Es ist zum Greifen nahe!

Vor meinem inneren Auge sehe ich die gespannten Menschenmassen am Flussufer des Jordan, dicht gedrängt – gleich werden sie losstürmen. Johlend und begeistert.

Doch Halt! - Niemand stürmt los!

Alle warten auf Josua.

Alle Blicke sind auf ihn gerichtet. Keiner wagt, den ersten Schritt zu tun.

Und Josua - lässt sich nicht aus der Ruhe bringen.

Er bleibt in diesem großen Moment gelassen. Er macht nichts Unüberlegtes. Steht da und lauscht – wartet – tut nichts – oder doch?

Josua hört nach innen. Er ist hochkonzentriert und dabei ganz aktiv, obwohl er sich nicht rührt. Er lässt die Verbindung mit Gott wirken, hört und spürt, was der ihm sagt. Weil er Gott wirken lassen will. Hier hilft nur Gottvertrauen – sagt man – und in diesem Moment kann man sehen und fühlen, wie das geht. Josua macht es vor, indem er sich ganz auf Gott und sein Vorhaben konzentriert und so das Vorhaben der Landnahme zum Erfolg führt!

In der Ruhe liegt die Kraft! So könnte man meinen, aber nur auf den ersten Blick. Denn in der Ruhe liegt tatsächlich Kraft.

Wir erholen uns und schöpfen neue Energie für unseren Alltag, für den Weg, der vor uns liegt.

Bei Josua geht es aber nicht um Ruhe oder Erholung vom Alltag. Er und Israel befinden sich im Ausnahmezustand - an einem entscheidenden Punkt im Leben - und gerade hier will Josua Gott folgen. Nicht Macher sein, nicht der, der das Land nimmt, sondern der es empfängt. Er ist beides: aktiv und passiv – lauscht und wartet ab – Gott soll handeln. Er nimmt sich zurück.

Josua. Sein Name zeigt diese Lebenshaltung schon an:

Der „Sohn des Nun,“ wie ihn die Bibel nennt, hieß zuerst „Hoschea“. Darin steckt die hebr. Bedeutung „retten“ und „befreien“. Mose, sein berühmter Vorgänger, veränderte seinen Namen durch eine klitzekleine Vorsilbe. Von nun an hieß er Josua: Das bedeutet „Gott rettet“ oder „Gott befreit“. Die Veränderung des Namens bestätigt: Der „Macher“ ist Gott. Nur ihm verdankt Josua seinen Erfolg.

Diese Haltung ist mehr als eine Idee:

Alle Anführer Israels verkörpern diese Lebenshaltung. Sie lebten nicht zuerst von ihrer Klugheit oder der militärischen oder wirtschaftlichen Überlegenheit. Alles, was gelang in ihrem Leben, alle relevanten Entscheidungen folgten erst auf das Hören auf Gottes Wort. Mose, Josua, Israel – sie ließen sich helfen. Machten sich auf Gottes Wege und kamen zum Ziel.

Mose, Josua und später Jesus:

In der aller- allergrößten Not warteten sie auf Hilfe durch Gott. Nicht sie waren die Macher, sondern durch sie wirkte Gott. In ihrem Leben blitzte die Gegenwart Gottes auf. Josua war allerdings nicht nur der Lauschende, das Josuabuch ist voll von gewalttätigen militärischen Aktionen. Die sogenannte Landnahme des Gelobten Landes ging mit der Vertreibung der angestammten Bewohner einher. Wer die Bibel wörtlich nehmen will und eine religiöse Legitimation der Gewalt sucht: Hier finden sich genügend Bibelverse zur Auswahl. Ein gefundenes Fressen für radikale Strömungen.

Wer aber im Geist Josuas Gott folgt, der sieht genauer hin. Er ist aufmerksam: und entdeckt in diesem biblischen Buch Spuren der Passivität und des Lassens. Gott ist und bleibt immer der Handelnde, nicht der Mensch.

Schon beim Durchzug Israels durch das Schilfmeer wurde es so erzählt:

„Das Meer sah es - also Gottes rettendes Handeln an Israel - *und floh*“ und beim Überqueren des Jordans „*bog er rückwärts aus*“. Israel, ihre Anführer und die Leser der alten Texte sollten erkennen: „Mit unserer Macht ist nichts getan“. Gott ist es, der wirkt, Gott ist es, der voraus geht.

So kommt Josua gar nicht auf die Idee, sich mit eigener Hand befreien zu wollen. *Raus aus Ägypten, rein ins Land: Beides verdankt er Gottes Hand. Er – und auch sein Vorgänger Mose - siegen nicht aus sich heraus. Gott wirkt durch sie. Ihm folgen sie. Auf ihn hören sie.*

Wem man nachfolgt, ist also nicht gleichgültig. Es kommt plötzlich Bewegung in die Szene vom Anfang: Josua gibt ein Zeichen. Die Priester gehen mit der Bundeslade voran. Und alle folgen ihr, folgen dem, wofür die Lade steht: Gottes Gegenwart. Bevor sie Land und Leben – beides unverdiente Gaben Gottes – tatsächlich überreicht bekommen, bevor sie den Boden des gelobten Landes betreten, gibt es einen Moment der Stille.

Niemand rennt los, haut drauf – auf die Feinde auf der anderen Seite des Flusses! Stattdessen bleiben sie beieinander, sie bücken sich, um die Lade aufzuheben. Jetzt ist die Lade ganz in ihrer Mitte. Dann gehen die Priester mit der Lade dem Volk voran. *Sie* sind die Vorhut in den neuen Morgen. Wie eine Sänfte wird sie getragen, Gottes Heiligkeit.

Es gibt kein Triumphgeschrei, kein Kampfesgebrüll, keine Überlegenheitsgesten. Nur meditative Ruhe. Eine Stille, die von Gottes Gegenwart begleitet und getragen wird. Die Israeliten lassen in diesem Moment alles weg, was sonst üblich ist bei einer Landnahme: Sie tun nichts.

Josuas und Israels *Tun* ist das *Lassen*, sie folgen nur. Sie folgen Gott. Sie folgen der Lade, und dem, für den sie steht.

Und unser Held der Geschichte? Josua nimmt sich zurück.

Stehenbleiben, lauschend innehalten. Für ihn sind das keine Zeichen von Schwäche. Josua muss nicht voran und an vorderster Front kämpfen, nein, er tritt zurück, macht Platz für Gott. Nebenbei bemerkt: Dadurch ist Josua auch plötzlich ganz nah bei seinem Volk. Wird einer von ihnen.

Was geschieht in diesem Moment? Eigentlich nichts Neues!

Eigentlich das, was Gott schon immer gesagt und getan hat: Seine Zusage erfüllt sich: Alle Gefahren werden mit mir bewältigt: Nichts ist unmöglich bei Gott.

Eine fantastische Szene.

Bevor die Israeliten das ihnen völlig unbekannte Neuland betreten, wird ihnen in der Stille bewusst, dass sie sich ganz auf Gott verlassen können.

Und es gibt die Momente,

da müssen wir unbekanntes Land betreten. Da müssen *wir* neue Wege gehen.

Wir sehen uns vor einer Herausforderung.

Stehen vor unserem *Jordan*, den vielen zu überquerenden Hindernissen.

Sei es ein Ortswechsel und Umzug in eine andere Stadt oder das beginnende Studium.

Sehnsüchtig haben wir darauf gewartet und zielstrebig darauf hingearbeitet,

spüren aber nun langsam, was da vor uns liegt, ist fremd. Macht auch Angst. Die Zukunft ist ungewiss. Wir haben die neue Zeit nicht in den Händen.

Andere wiederum stehen unfreiwillig auf der Schwelle zu einem neuen und unbekanntem Land:

Ein vertrauter, geliebter Mensch ist gegangen. Die Stille ist beängstigend. Und sie ist mit Schmerz verbunden. Jetzt müssen alle Wege *alleine* gegangen werden.

Unsere, ihre Situationen mögen ganz andere sein, aber die damit verbundenen Fragen sind ähnlich:

Werde ich der neuen Zeit, den neuen Anforderungen auch gerecht?

Schaffe ich es, mich auf neue und ganz andere Menschen einzustellen?

Wie werden sie mir begegnen?

Bin ich allein – oder ist da nicht doch einer bei mir - geht mit – steht mir bei? Wie damals Josua. Dem hatte Gott ja zugesagt: Hab keine Angst – Gott ist mit dir bei allem, was du tun wirst! (Josua 1, 9)

Die Israeliten trugen Gottes Wort damals immer bei sich: In der Bundeslade verwahrt begleitete es verlässlich ihren Weg. Bis heute ist Gottes Wort bei uns.

Also gleichgültig, an welcher Stelle wir den Jordan durchschreiten müssen: Gott sorgt dafür, dass wir sicher auf die andere Seite kommen: ins gelobte Land – in eine verheißungsvolle Zukunft.

Selbst wenn es unser letztes - großes – Abenteuer ist: Wenn wir „über den Jordan gehen“ und unsere letzte Grenze überschreiten werden.

Wie die Israeliten damals – können wir uns dann Stille erlauben und im Geiste Josuas bei Gott und seinem Wort Orientierung suchen. Dann können wir es erleben: „*In der Verbindung zu Gott gewinne ich Halt und Sicherheit. Ich kann meine neuen Wege gehen!*“ *Angstfrei. Zuversichtlich.*

Wer Gott folgt, wer mit ihm geht, sein Wort bei sich trägt, kann im entscheidenden Moment innehalten. Und dann mutig vorwärts gehen in die neue Zeit. Weil auf der anderen Seite immer schon ist, was wir suchen.

Gott ist mit uns,

dem wir schon so viel zu verdanken haben und dem wir daher so manches noch zutrauen können.

Diese Erfahrung schenke uns Gott.

Amen.